Der Hintergrund des Verrats (3): Zionismus zwischen den Weltkriegen



Das englische Original von Dr. William Pierce ist am 8. Juli 2014 unter dem Titel Background to Treason, Part 3: Zionism between the World Wars erschienen. Der Text wurde von Michael Olanich aus einem längeren Text mit dem Titel Background to Treason: A Brief History of U.S. Policy in the Middle East, Part 2: From the Balfour Declaration to the Roosevelt Era (1983) aus The National Vanguard für Counter Currents übernommen. Übersetzt von Osimandia.

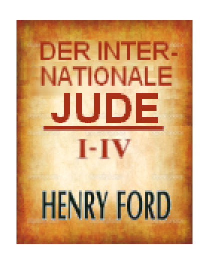
Als die 1920er Jahre dämmerten, sah für die Juden alles rosig aus. Zur gleichen Zeit, zu der jüdische Einwanderer nach Palästina stömten, um dort mit dem Aufbau eines neuen jüdischen Hauptquartiers zu beginnen, festigten sie ihren Klammergriff um die beiden größten weißen Nationen der Welt, die Vereinigten Staaten und Russland.

Dann fingen die Dinge an, schief für sie zu laufen. In Russland verlor nach Lenins Tod im Jahr 1924 der führende jüdische Bolschewist Trotzki (Lew Davidowitsch Bronstein) den Machtkampf gegen eine Fraktion, die – obwohl sie auch vorwiegend jüdisch war – von dem Nichtjuden Stalin (Iosseb Bessarionis dse Dschughaschwili) angeführt wurde. Zu Ende des Jahrzehnts besetzten Juden immer noch fast jede Spitzenposition in der sowjetischen Machtstruktur, aber die Bösartigkeit und Verbisssenheit, mit der Stalin seinen Krieg gegen Trotzki und dessen Anhänger geführt hatte, hatte viele der weitsichtigeren Juden geängstigt, und sie waren voller unbehaglicher Vorahnungen bezüglich ihrer Zukunft in der Sowjetunion.

Im darauffolgenden Jahrzehnt wurden diese Vorahnungen Wirklichkeit, als Stalin eine massive Säuberungsaktion gegen die bolschewistische Machtstruktur durchführte, die ganze Armeen jüdischer Kommissare in den Tod in Gefängniskellern und Arbeitslagern führte. Die Tatsache, dass viele der Gefängniswärter und Lagerkommissare in den 1930er Jahren immer noch Juden waren, war ein schwacher Trost, weil eine neue Generation nichtjüdi-

scher Kommissare klar im Aufsteigen begriffen war, und die Tage der jüdischen Macht in der Sowjetunion gezählt waren.

Die zunehmende jüdische Macht in den Vereinigten Staaten zog in den 1920ern ebenfalls eine Reaktion nach sich, die bei vielen Juden zu Unbehagen führte. Der Autofabrikant Henry Ford war nicht der einzige einflussreiche Nichtjude, der sich emsig daran machte, seine amerikanischen Mitbürger vor der jüdischen Gefahr zu warnen.



Die großen Verlage, in denen Bücher veröffentlicht wurden, waren im Gegensatz zu den Zeitungen immer noch frei von jüdischer Kontrolle, und Dutzende von Autoren produzierten populärwissenschaftliche und halb-populärwissenschaftliche Bücher, die versuchten, einen Sinn für Rassebewusstsein und rassische Solidarität sowohl unter den weißen Massen als auch unter der weißen Führungselite zu wecken. [1]

Es war jedoch Palästina, wo die Pläne der Juden zu Ende des Jahrzehnts am meisten in Gefahr zu sein schienen. Zum einen hatten sie die Macht der britischen Regierung überschätzt, Juden vor dem Zorn der Palästinenser, die fortlaufend enteignet wurden, zu schützen. Es kam während der 1920er Jahre zu wiederholten Gewaltausbrüchen zwischen Juden und Palästinensern, beginnend mit den Unruhen im März und April 1920, die 13 Juden das Leben kosteten.

Am 1. Juli 1920 beendete die britische Regierung die Militärherrschaft im Mandatsgebiet und errichtete dort eine Zivilverwaltung, der ein Hochkommissar für Palästina vorstand. Es war Herbert Samuel, Mitglied einer wohlhabenden jüdischen Bankiersfamilie und entschiedener Zionist.

Zehn Monate später erlitten die Juden während einer kommunistischen Maidemonstration, die von jüdischen Einwanderern aus Russland organisiert worden war, ihren ersten großen Rückschlag in Palästina. Palästinensische Moslems, erzürnt über die Versuche der Juden, unter ihnen ihre kommunistische Propaganda zu verbreiten, töteten 47 Juden, viele davon bolschewistische Demonstranten.

Samuels Politik tötete im Gegenzug 48 Palästinenser. Kein Ausmaß politi-

scher Repressionen reichte danach aus, die Palästinenser zu befrieden oder die Juden in Sicherheit zu wiegen, und die jüdischen Einwanderungsstatistiken spiegelten das wider. Nachdem nach einem anfänglichen Zustrom von zionistischen Einwanderern der jüdische Bevölkerungsanteil von 8,1 Prozent im Jahr 1918 auf 16,6 Prozent im Jahr 1926 gestiegen war, blieb er bis zum Ende des Jahrzehnts praktisch konstant auf diesem Wert.

Im Jahr 1927 ging die absolute Zahl der Juden sogar zurück: Die 2.713 Einwanderer waren nur ungefähr die Hälfte der 5.071 Juden, die ihre Koffer packten und Palästina den Rücken kehrten. Im Jahr 1930 stellten Juden immer noch weniger als ein Sechstel der Bevölkerung. Es wurde klar, dass der zionistische Plan, Palästina zu einem jüdischen Staat zu machen, in ernsthaften Schwierigkeiten war.

Die Zionisten hatten natürlich niemals beabsichtigt, dass alle Juden der Welt oder auch nur eine Mehrheit von ihnen nach Palästina ziehen sollten. Wer hätte denn die Gojim melken und scheren sollen, wenn das geschehen wäre? Der Plan war, alle existierenden jüdischen Kolonien in den nichtjüdischen Nationen aufrechtzuerhalten und sogar auszubauen, damit Juden dort weiterhin ihren Einfluss geltend machen und ihre Tributzahlungen einkassieren konnten. Aber sie wollten auch einen ausschließlich jüdischen Hauptquartier-Staat, in dem es keine neugierigen Blicke aus nichtjüdischen Augen geben würde und wo die Juden der Welt Führerschaft finden könnten.

Das Problem war, dass das Leben unter den Nichtjuden zu angenehm war. Warum sollte Schlomo oder David seinen lukrativen und bequemen Posten in der sowjetischen Bürokratie aufgeben, um ein Leben in einem palästinensischen Kibbuz zu beginnen, wo tatsächlich von ihm erwartet werden würde, dass er mit seinen Händen arbeitet?
Warum sollten Israel und Sarah ihr hübsches, sicheres Pfandleihhaus in Brooklyn verkaufen, um sich in Jaffa oder Jerusalem wütenden palästinensischen Mobs gegenüberzusehen?

Während der ersten paar Jahre nach dem Ersten Weltkrieg wurden die zionistischen Eiferer, die tatsächlich in Palästina leben wollten, von einer großen Zahl von Juden verstärkt, die als Kriegsvertriebene bereit waren, jeden Hafen zu akzeptieren. Danach waren die Eiferer die einzigen Einwanderer, und es gab einfach nicht genug von ihnen.
Wenn die Zionisten ein jüdisches Palästina haben wollten, dann mussten sie einen Weg finden, sehr viel mehr Juden von ihrem bequemen Leben in Europa, Amerika und anderswo loszueisen und sie zu überzeugen, dass sie in Palästina sicherer und wohlhabender sein würden als dort, wo sie waren. Vielleicht würde ein weiterer Krieg den Trick bewerkstelligen können?

Eine weitere Entwicklung während der 1920er, die dazu beitrug, die Gedanken der Zionistenführer in Richtung der Vorteile zu lenken, die Juden möglicherweise aus einem weiteren großen Krieg zwischen Nichtjuden würden ernten können, war das Aufkommen von [zionistischem] Revisionismus. Im April 1925 gründete Wladimir Jabotinsky (1880-1940), ein sowjetischer Zionist, die Revisionistenpartei. Sein Ziel war, seine Mitjuden davon zu überzeugen, mit der Politik der kleinen Schritte und Kompromisse zu brechen, der das zionistische Establishment seinem Gefühl nach erlegen war und die zu einer Stagnation bei der Übernahme von Palästina geführt hatte; er wünschte eine Rückkehr zu dem militanten, kompromisslosen Zionismus von Herzl.



Wladimir Jabotinsky

Jabotinsky war zornig über diejenigen Juden, die so sehr auf die Weltmeinung bedacht waren, dass sie Lippenbekenntnisse abgaben, und zwar zu den Erklärungen in der Balfour-Deklaration und dem aus ihr folgenden Völkerbundmandat für Palästina, die den Schutz der Rechte des palästinensischen Volkes forderten.
Hatte der Gott der Juden ihnen nicht mitgeteilt, dass die Erde und alles auf ihr einzig zum Wohle des jüdischen Volkes erschaffen worden war? Hatte er ihnen nicht befohlen, gnadenlos jeden auszurotten, der zwischen ihnen und ihrer rechtmäßigen Weltherrschaft stand? Warum also sollten sie sich nicht bewaffnen und umgehend damit anfangen, Palästinenser zu töten? Das war der Weg zur Lösung des Araberproblems! [2]

So blutrünstig er auch war, war Jabotinsky jedoch auch ein gerissener Stratege, und er war genauso bereit, für das Endziel der jüdischen Herrschaft Juden zu opfern, wie er bereit war, die Feinde der Juden zu töten. Als es ihm nicht gelang, 1925 seine Ansichten unter den Zionisten mehrheitsfähig zu machen, machte er sich daran, die Feindseligkeit zwischen jüdischen Einwanderern und den Arabern Palästinas vorsätzlich zu schüren. Seine Bemühungen verwirklichten sich im August 1929 mit einer Serie von Rassenunru-

hen, die zum Tod von 133 Juden und 116 Palästinensern führte und bis dahin die blutigste Auseinandersetzung gewesen war.



Fahndungsfotos (Sowjetunion 1940) von Menachem Begin (israelischer Ministerpräsident 1977-1983)

Das Blutvergießen mag nicht umgehend vorteilhaft für jüdische Einwanderung gewesen sein, aber es wirkte Wunder auf die jüdische Bewusstheit und Militanz. Jabotinsky und seine Anhänger organisierten und trainierten Gruppen bewaffneter jüdischer Schlägertypen, deren Aufgabe das Provozieren der Palästinenser genauso umfasste wie den Schutz der Juden. Aus diesen Gruppen entwickelte sich die gefürchtete Irgun, die sich von 1931 bis 1948 auf Attentate und terroristische Bombenanschläge spezialisierte. Im Jahr 1943 fiel die Führerschaft der Irgun an einen jungen zionistischen Anwalt aus Polen, Menachem Begin, unter dessen Leitung die Organisation so schockierend sadistische und blutrünstige Gräueltaten beging, dass selbst viele seiner Mitjuden beschämt waren.



46. Wanted Poster of the Palestine Police offering rewards for the capture of Irgun Z'vai Leumi terrorists: 1. Menahem Begin; 2. Arieh Ben Eliezer; 3. Leib Boyko; 4. Reuben Franco; and 5. Marek Kahane.

Jabotinsky war Begins geistiger Mentor. Er war allerdings ein Mann, der weitergesteckte Visionen als Begin hatte, und sein Betätigungsfeld reichte weit über Palästina hinaus. Er erkannte, dass zwei Dinge für den zionisti-

schen Erfolg wesentlich waren:
Der Zustrom jüdischer Einwanderer nach Palästina musste stark vergrößert werden.
Die Diasporajuden mussten ihr Rassebewusstsein und ihre Solidarität aufrechterhalten, um zu vermeiden, den politischen Einfluss zu verlieren, den sie trotz ihrer kleinen Zahl auf die nichtjüdischen Regierungen ausüben konnten.

Beides erforderte, dass es den Juden der Diaspora nicht allzu gut gehen durfte. Sie mussten nervös, militant ihrer selbst bewusst und von ihren nichtjüdischen Wirtsvölkern durch eine Barriere aus Furcht und Hass getrennt gehalten werden.

So kam er bereits in den Jahren 1919 bis 1921 in Kontakt mit dem großen ukrainischen Patrioten Symon Petljura, der eine antibolschewistische Widerstandsbewegung in der Ukraine organisierte – und alle Juden umbrachte, die ihm in die Hände fielen. **Später wurde Jabotinsky ein großer Bewunderer von Benito Mussolini und seiner faschistischen Bewegung.**

Jabotinsky hielt einen Mann wie Petljura für eindeutig besser für die Juden als einen wie Trotzki, weil der erstere ihnen dazu verhalf, ihr jüdisches Bewusstsein und ihre Absonderung aufrechtzuerhalten – wenn auch zum Preis von ein paar jüdischen Leben – während die bolschewistische Politik zur Assimiliation und dem Verlust der jüdischen Identität führen würde.
Während Mussolinis Faschisten einen Sinn für völkisches Bewusstsein bei den Italienern hervorriefen – und ein starkes Gefühl des Unbehagens bei den Juden Italiens – schlug Jabotinsky Kapital aus diesem Unbehagen, indem er die jungen Juden Italiens in bewaffneten Selbstverteidigungsgruppen organisierte, die Teil seiner Betar-Bewegung waren. **Die ganzen 1930er Jahre hindurch verlegten sich die zionistischen Revisionisten auf Attentate und andere Provokationen, um das wachsende Ressentiment gegen Juden in Europa zu schüren, während sie gleichzeitig die zunehmend besorgten jüdischen Massen dazu drängten, für ihren eigenen Schutz zu sorgen – und nach Palästina zu gehen.**

Ab 1933 war es allerdings dann weit mehr als die Revisionisten das zionistische Establishment, das die Kampagne für einen neuen Weltkrieg anführte. Selbst ohne jegliches Zutun von Jabotinsky waren sie gehörig beängstigt von dem, was sich in Europa und insbesondere in Deutschland abspielte, wo Adolf Hitler, ihr geschworener Feind, am 30. Januar 1933 Reichskanzler geworden war. [3]

Dreiunddreißig Tage später trat ihr eigener Mann sein Amt als Präsident der Vereinigten Staaten an. Franklin Roosevelt unterschied sich in vielerlei Hinsicht von Woodrow Wilson. Obwohl beide offensichtlich eine große Portion anwaltlicher Hinterlist und Zungenfertigkeit mitbrachten, war Wilson im Grun-

de ein schwacher, närrischer, eitler und untauglicher Mann, der während seiner ganzen Karriere restlos von seinen jüdischen Beratern abhängig war, während Roosevelt stark, viel mehr selbstbewusst als eitel und durch und durch gewieft bei der Sorte politischer Manöver war, die ihn schließlich ins Weiße Haus brachten.

Roosevelt brachte viele jüdische Berater ins Spiel – tatsächlich war er sogar von mehr von ihnen umgeben als Wilson es gewesen war – aber bei ihm war es eine Sache der Entscheidung, nicht der Notwendigkeit. Wilson wäre ohne seine Juden in der politischen Arena hilflos gewesen. Roosevelt hätte sich vermutlich auch ohne sie behaupten können, aber er war ein Mann mit großem Ehrgeiz und ohne Prinzipien, und er wusste um die Macht, die sie ausübten.

Im Jahr 1933 war diese Macht weit größer als sie gewesen war, als Wilson Präsident wurde. Seit mehr als zwei Jahrzehnten hatten die Juden an der Übernahme der Main Street [Hauptstraße, Sinnbild für die breite Öffentlichkeit] in den USA gearbeitet, während sie ihren früheren Brückenkopf, die Wall Street, festigten. **Am maßgeblichsten von allem war jedoch ihre zunehmende Kontrolle über die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien in Amerika.**
David Sarnoff, ein jüdischer Einwanderer aus Russland war im Januar 1930 Präsident der Radio Corporation of America geworden.
Er war ebenfalls Vorstandsvorsitzender deren Tochtergesellschaft National Broadcasting Company (NBC).
Ein weiterer Jude, William S. Paley war seit 1929 Präsident des Konkurrenzunternehmens Columbia Broadcasting System (CBS).
Und nur wenige Wochen nach Roosevelts Amtsübernahme erwarb Bernard Baruchs alter Weggefährte vom Gremium für Kriegsindustrie Eugene Meyer (der von Präsident Wilson auch zum Vorsitzenden der War Finance Corporation ernannt worden war), die Washington Post bei einer Zwangsversteigerung im District of Columbia (DC) zu einem Spottpreis von 825.000 Dollar.

Bewegte Bilder wurden mehr und mehr zu einem einflussreichen Medium der Meinungsbildung, insbesondere nach Einführung des Tonfilms im Jahr 1926;
Hollywood war bereits 1933 fest in jüdischer Hand: Es gab
die Gebrüder Warner (Albert, Harry, Jack, and Sam) von Warner Brothers,
Harry Cohn von Columbia Pictures,
Adolph Zukor von Paramount Pictures,
Samuel Goldwyn (geboren als Schmuel Gelbfisz, 1894-1918 Samuel Goldfish)
Louis B. Mayer (geboren als Eliezer Meir) von Metro-Goldwyn-Mayer,
William Fox (geboren als Wilhelm Fuchs) von Twentieth Century Fox

und viele, viele andere vom Vorstandsvorsitzenden bis hinunter zu Regisseuren und Drehbuchautoren.

Und so ging es voran – in der Geschäfts-, Finanz- und Medienwelt und zunehmend auch in der Politik. Die Juden waren bereits zu Wilsons Zeit ein Machtfaktor in der Demokratischen Partei gewesen, vor allem hinter den Kulissen. Bis zum Jahr 1933 kamen sie auch mehr und mehr auf die Bühne, zumindest auf den Gebieten, auf denen ihr Einfluss am ausgeprägtesten war: in jenem Jahr übernahmen die Juden das Amt des Gouverneurs in zwei der bevölkerungsreichsten Staaten der Nation,
Herbert H. Lehmann in New York und
Henry Horner in Illinois.

Was diese Infiltration von Amerikas Machtzentren einer so kleinen Minderheit möglich gemacht hatte, war jüdische Organisation und jüdische Solidarität gewesen, und diese wurden danach noch in enormem Ausmaß effektiver.

Viele andere Einwanderergruppen in Amerika – Iren, Deutsche, Polen, Italiener – empfanden auch einen Sinn für Solidarität zu ihrem eigenen Volk während der ersten Jahre nach ihrer Ankunft, insbesondere diejenigen, die sich in großen Städten unter anderen Einwanderern gleicher Herkunft niederließen, und sie bildeten zahllose ethnische Organisationen, zumeist Kirchen und Kulturvereine, aber auch politische Clubs. Selbst heute findet man im Nordosten noch solche Organisationen. In fast allen Fällen üben sie jedoch nur lokalen Einfluss aus.

Aber viel wichtiger ist, dass ihnen ein einigendes Prinzip fehlt. Eine gälische Gesellschaft in Süd-Boston oder ein Pulaski-Club in einer polnischen Nachbarschaft von Philadelphia mag zu einem Gefühl für ethnische Solidarität in der Gemeinschaft beitragen, aber sie haben
weder einen Jahrtausendplan
noch das Bestreben, nicht-irische oder nicht-polnische Bürger auszuplündern
oder die Vorherrschaft über sie zu erlangen;
sie predigen auch nicht die „Auserwähltheit” ihrer Mitglieder,
sie reiben kein Salz in die Erinnerung imaginärer Wunden
und planen auch nicht, sich an der Welt zu rächen;
sie verlangen keine ausschließliche Loyalität
und inspirieren auch nicht einen Eifer, die Interessen von anderen Iren oder Polen voranzutreiben, koste es, was es wolle.

Einer solche Gruppe anzugehören mag vielleicht für ein eigenes Geschäft oder politische Ambitionen von einem gewissen Vorteil sein oder auch nicht,

aber der Vorteil, wenn überhaupt existent, ist selten entscheidender Natur.

Bei den Juden ist das vollkommen anders. Sie sind bei weitem die am höchsten organisierte aller ethnischen Gruppierungen. Jede jüdische Nachbarschaft in Amerika hat nicht nur eine Synagoge, sondern auch eine schwindelerregende Zahl jüdischer Geschäfte, Kultur-, Freizeit-, Bruderschafts-, Jugend-, Frauen- sowie philanthropische und politische Organisationen.

Darüberhinaus ist jede dieser lokalen jüdischen Gruppen Teil eines internationalen Netzwerks, wobei es kaum einen einzigen Juden irgendwo auf der Welt gibt, der nicht damit verbunden ist, und zwar unabhängig von seinen besonderen Lebensumständen, Vorlieben und Interessen. Wenn heute ein Erdbeben in Indien sechs jüdische Familien obdachlos macht, wird morgen bei Tausenden von lokalen Ortsverbänden jüdischer philanthropischer Gesellschaften in Amerika ein Hilfsfonds für diese sechs Familien auf der Tagesordnung stehen;
wenn ein bekannter jüdischer Gangster von der Polizei in Chicago verhaftet wird, werden 16 verschiedene jüdische Gesellschaften für Strafverteidigung in New York Bescheid wissen, noch bevor ihm die Fingerabdrücke abgenommen und Polizeifotos von ihm gemacht sind;
wenn zufällig jemand mithört, wie ein angeheiterter Kongressmann auf einer Cocktailparty in Washington eine nicht ganz jugendfreie Bemerkung über Juden macht, erscheinen am nächsten Morgen empörte Briefe der Jewish War Veterans, der Anti-Defamation League, des American Jewish Congress und von 44 weiteren nationalen jüdischen Organisationen auf den Titelseiten aller großen Zeitungen des Landes, während die Mitglieder aller 11 Synagogen im Wahlbezirk dieses Kongressmanns von Tür zu Tür gehen und Unterschriften für eine Rücktrittspetition sammeln.

Und im Gegensatz zu fast allen nichtjüdischen Organisationen ist jede jüdische Organisation gänzlich und auf enthusiastische, aggressive, selbstgerechte – und oft auch hysterische – Art und Weise ethnozentrisch. **Neben diesem jüdischen Rassismus wirkt derjenige der Mafia, der Black Muslims und des Ku-Klux-Klans blutleer. Denn Juden sind sowohl ausschließender als auch skrupelloser bei der Förderung ihrer eigenen Art als Sizilianer, unendlich viel klüger als Schwarze und gleichzeitig sowohl unverfrorener als auch subtiler als die meisten weißen Rassisten.**



Im Oktober 2013 feierte die Conference of Presidents of Major American Jewish Organizations, in der die rund 50 wichtigsten jüdischen Organisationen der USA vernetzt sind, ihren 50. Geburtstag. Untenstehend ein kurzes Informationsvideo, in dem anlässlich dieser Feierlichkeit die Ziele vorgestellt werden.

Von all den Gründen, die vorgebracht werden mögen, die einzigartige jüdische Solidarität zu erklären, ist vielleicht der grundlegendste die jüdische Religion.
Obwohl diese unglücklicherweise Tochterreligionen hervorgebracht hat, die den Anspruch auf Universalismus erheben, **ist das Judentum selber eine vollkommen partikularistische Stammesreligion, deren zentrale Vorstellung die eines exklusiven Bundes zwischen einem materialistischen, räuberischen Volk und ihrem Stammesgott ist. Sie enthält wenig Theologie, dafür aber viele Stammeslegenden, brusttrommelnde Selbstbeweihräucherung und Regeln für rassisches Überleben in einer feindseligen, rassenmischenden Welt. Es ist eine strikte „Die-gegen-uns”-Religion, in der die schärfstmögliche Trennlinie zwischen Juden und jedermann sonst gezogen wird. [4]**

Ein weiterer Aspekt der fremdenfeindlichen Haltung von Juden, der auch bei nichtreligiösen Juden vorherrscht, ist eine einzigartig intensive Beschäftigung mit angeblichen Verletzungen, die ihnen in der Vergangenheit von anderen Völkern zugefügt wurden: Ägypter, Philister, Perser, Römer…; es ist eine sehr lange Liste. Viele andere Völker nähren auch historischen Groll – Armenier und Griechen gegen Türken, Schwarze gegen Araber und Weiße, Iren gegen Engländer, Südstaatler gegen Yankees – **aber nur die Juden hegen und pflegen ihre „Verfolgung” in so einem Ausmaß, dass sie sich zu einem der bestimmenden Charakteristika ihrer Weltanschauung aufgeschwungen hat. Sie definieren sich regelrecht über ihre Feinde, seien es vergangene oder aktuelle. Was wären die Juden heute, wenn sie nicht eine Generation zuvor den „Holocaust” gehabt hätten, über den sie wehklagen können? Es ist fast unmöglich, sich das vorzustellen.**

Zusätzlich müssen sicherlich auch genetische Faktoren bei so einem tief eingeprägten und beharrlichen Sinn für Stammessolidarität im Spiel sein. Was auch immer sie hervorruft, sie hat Juden immer eine einzigartige Stärke verliehen **und sie zu einer einzigartigen Gefahr für andere Völker gemacht.**

Der Zionismus hat dieser Gefahr eine neue Dimension hinzugefügt, weil er die Vorstellungskraft der Juden befeuert und den Idealismus und die Opferbereitschaft, die in welchem Ausmaß auch immer in einer fast vollkommen materialistischen Rasse latent vorhanden sind, stimuliert und ein gemeinsames Ziel liefert, auf das sie ihre beträchtlichen Energien richten können. Obwohl die jüdische Kolonisierung Palästinas 1933 nicht planmäßig verlief, war die zionistische Idee immer noch sehr lebendig unter den Juden in Amerika und machte sie zu einer noch mehr vereinten – und damit noch potenteren – politischen Kraft als jemals zuvor.

Selbst damals war das etwas, das nur wenige in der Öffentlichkeit zu erwähnen wagten, aber kein gescheiter Politiker war sich der jüdischen Macht, seiner Karriere dienlich zu sein oder sie zu behindern, nicht bewusst. Wenn das amerikanische Volk in jener Zeit mit einem Mann von Prinzipien und Verantwortungsbewusstsein, mit einem Patrioten mit Sinn für Rasse- und Schicksalsbewusstsein als Führer gesegnet gewesen wäre, dann hätte er, so stark die Juden auch waren, ihre Macht brechen können.

Die Deutschen gewannen 1933 einen solchen Führer. Aber die Amerikaner, verstrickt in dem demokratischen System, für das Woodrow Wilson die Welt sicher gemacht hatte, bekamen Franklin Roosevelt. Das war das Bühnenbild für die Verwirklichung des zionistischen Traums.

Fußnoten

1. Henry Ford gab während des Ersten Weltkriegs in einer vergeblichen Anstrengung, Amerika rauszuhalten, Millionen von Dollars aus. Während dieser Anstrengung wurde ihm die Rolle der Juden bei der Kriegstreiberei bewusst. Nach Ende des Krieges erwarb er eine Zeitung, den Dearborn Independent, und während veröffentlichte während der darauffolgenden paar Jahre Hunderte von gutdokumentierten Artikel, in denen die zerstörerischen Aktivitäten der Juden enthüllt wurden. Viele dieser Artikel wurden später in vier gebundenen Büchern mit dem Titel The International Jew nachgedruckt [und sind als Der Internationale Jude auch auf Deutsch erschienen] und während der 1920er Jahre weit verbreitet.

Lothrop Stoddard's Bücher über Rasse und Politik, insbesondere The Rising Tide of Color (1920) und Revolt against Civilization (1922), wurden auch in Auflagen von Hunderttausenden verkauft.

Ein weiterer Autor, dessen Bücher (The Passing of the Great Race, 1916 veröffentlicht, war sein bestes) während der 1920er Jahre sehr erfolgreich waren, war **Madison Grant**, der Vorsitzende der New York Zoological Society.
Aber in den Städten dieser Völker, die dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was Odem hat, sondern sollst sie verbannen, nämlich die Hethiter, Amoriter, Kanaaniter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter, wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat (5. Mose, 16-17)
In seinem persönlichen politischen Testament beschreibt Adolf Hitler seine Entscheidung, sein Leben dem Kampf zu widmen, sein Volk von den Juden und jüdischem Einfluss zu befreien. Diese Entscheidung traf Hitler im November 1918, als er von einem britischen Giftgasangriff erblindet in einem deutschen Lazarett lag. Dort hörte der 29 Jahre alte Gefreite, der vier Jahre in den Schützengräben verbracht und Deutschlands höchste Tapferkeitsauszeichnung erhalten hatte, von den Unruhen und Streiks, die überall in Deutschland von den Bolschewisten organisiert wurden und die deutsche Regierung lahmlegten und die Kriegsanstrengungen zum Erliegen brachten.

Dann erreichten ihn die Nachrichten von der Abdankung des Kaisers und der deutschen Kapitulation. In seinen eigenen Worten [rückübersetzt]:

„Je mehr ich versuchte, mir Klarheit über das ungeheuerliche Ereignis dieser Stunde zu verschaffen, desto mehr brannte die Schande der Peinlichkeit und Schmach in meinen Augenbrauen. Was bedeutet all der Schmerz in meinen Augen im Vergleich zu diesem Elend?

Es folgten schreckliche Tage und noch schlimmere Nächte – ich wusste, dass alles verloren war. Nur Narren, Lügner und Verbrecher konnten auf die Gnade des Feindes hoffen. In diesen Nächten wuchs der Hass in mir, der Hass auf diejenigen, die für diese Tat verantwortlich waren.

In den darauffolgenden Tagen wurde mir mein eigenes Schicksal gewahr…

Kaiser Wilhelm II war der erste deutsche Kaiser, der eine versöhnliche Hand gegenüber den Führern des Marxismus ausstreckte, **ohne zu bedenken, dass Lumpen keine Ehre haben.** Während sie die kaiserliche Hand noch in der ihren hielten, griff die andere Hand schon nach dem Dolch.

Es kann keinen Pakt mit Juden geben; es kann nur das harte Entweder-oder geben.

Ich für meinen Teil habe beschlossen, in die Politik zu gehen" (Mein Kampf,

Band I, Kapitel 7)

Etwas mehr als 14 Jahre später wurde Hitler Deutschlands Reichskanzler. Siehe „What Is a Jew," National Vanguard Nr. 90, Seiten 3-7.

* * *

Kommentar von Osimandia im Originalstrang:

Ich fand es etwas unpassend, das in einen ernsthaften Artikel einzufügen, aber an dem Gelbfischhintergrund des Metro-Goldwyn-Meyer-Löwen MUSS-TE ich mich einfach abarbeiten:



n